



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Luise Hensel**

**Binder, Franz**

**Freiburg, 1885**

25. Auf der Insel Nonnenwerth. Ein aufgehobenes Kloster. Die Familie von Cordier. Die Organisation der neuen Anstalt. Luisens Rücktritt. (1850.)

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27634**

## 25. Auf der Insel Nonnenwerth.

(1850.)

**Ein aufgehobenes Kloster. Die Familie von Cordier. Die Organisation der neuen Anstalt. Luise's Rücktritt.**

Am Fuße des Siebengebirges, bei Rolandssee, umspielt der Rhein die Insel Nonnenwerth, ein anmuthiges Eiland von 160 Morgen im Umfang, lange Jahrhunderte hindurch die gefriedete Stätte eines Frauenklosters, das unter Erzbischof Friedrich von Köln im Jahr 1126 nach der Regel des hl. Benedikt eingerichtet worden. Gleich andern klösterlichen Stiftungen war im Jahr 1803 auch das Benediktinerinnen-Kloster auf Nonnenwerth, damals unter französischer Herrschaft, aufgehoben worden, auf Fürsprache der Kaiserin Josephine den meist betagten Jungfrauen jedoch erlaubt, das Haus bis zum Erlöschen der Sammlung zu bewohnen. Nach dem Heimgang der letzten Nonne wurde das Kloster von der Regierung verkauft (1822) und von dem neuen Besitzer, einem Herrn Sommer, in eine großartige, mit Parkanlagen verschönerte Gastwirthschaft verwandelt, welche die Rheinreisenden und Anwohner von beiden Gestaden vielfach anlockte. Der Dichter Arndt, der häufig dort Einkehr hielt, spricht (1844) in fast schwärmerischen Worten von dem Zauber dieser zu einem lustigen Paradiesgärtchen umgeschaffenen, von zahllosen Vögeln durchflungenen Au. „Nichts geht an schönen Sommer- und Frühlingstagen über die eigenthümlichen Reize einer stillen dichterischen und schwermüthigen Einsamkeit und jene leichtgewobenen Träume einer schwärmenden Phantasie, welche diese Bäume und Büsche und die zu beiden Seiten des Eilands immer lustig fortmurmelnden Wellen aus der lauschenden Seele herausspielen.“

Trotzdem ruhte auf dem Unternehmen kein Gedeihen. Das Gut gelangte in der Folge in den Besitz der Frau Geheimrätthin von Cordier, geb. von Hertwich, welche sterbend

Binder, Luise Gensel.



ihren drei Kindern den Wunsch ausdrückte, daß die Insel, wenn immer möglich, ihrer geweihten Bestimmung zurückgegeben werden möchte<sup>1</sup>. Die Kinder ehrten den mütterlichen Wunsch, und es schien alle Aussicht zur Verwirklichung desselben vorhanden, da mehrere Familien des rheinischen Adels Geneigtheit zeigten, die erforderlichen Mittel aufzubringen, und bereits eine barmherzige Schwester aus Köln, Namens Ignatia Kulpmann, beauftragt war, die Besetzung von den Geschwistern von Cordier anzukaufen. Aber die nöthige Summe kam nicht zusammen, und schon bot die preußische Regierung eine weit größere, um die Insel wieder in Besitz zu nehmen.

Da trat Freiin Anna von Proff-Enrich, eine Freundin von Fräulein Auguste von Cordier, ins Mittel. Im Einverständniß mit der letztern übernahm es Fräulein von Proff, die Rheininsel käuflich an sich zu bringen, um das Besizthum zuvörderst gegen jede Verwendung zu anderweitigen Zwecken sicherzustellen. Es bestand nämlich von Seite der Regierung die Absicht, eine Diakonissenanstalt dort zu gründen, und mächtige Hebel wurden dafür in Bewegung gesetzt. Dieß mag um die Zeit von 1847—1848 gewesen sein. Als Luise Hensel davon hörte, schrieb sie von Köln aus einen feurigen Brief an Fräulein Auguste von Cordier, worin sie diese und ihre Freundin beschwor, doch um keinen Preis die Insel, diese „Perle des Rheins“, in die Hände der Regierung auszuliefern. Es bedurfte indessen dieses Briefes für die beiden muthigen Rheinländerinnen nicht, da sie in edler Begeisterung übereingekommen waren, alle Opfer zu bringen, um das schöne Eiland, welches achthundert Jahre lang der Kirche angehört, für dieselbe zu retten und zu bewahren.

Fräulein von Cordier ging mit dem Plane um, zunächst eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen, auf klösterlicher

<sup>1</sup> Rh. Antiqu. III. 7. S. 780 ff.; III. 10. S. 629. W. Chezy, Erinnerungen IV. 212.



Grundlage, einzurichten. Als nun die Sturmfluthen des Jahres 1848 allmählich sich zu verlaufen begannen, und die neue durch die Verfassung verbürgte Vereins- und Unterrichtsfreiheit auch der Kirche und kirchlichen Instituten zu gute kam, reiste sie mit Fräulein von Proff nach Trier zum Bischof Wilhelm Arnoldi, um die oberhirtliche Gutheißung für das Vorhaben einzuholen, die ihnen auch in der aufmunterndsten Weise zu Theil wurde. Bald darauf fand sich Luise Hensel zum Besuche auf der Insel ein, und im vertraulichen Austausch mit den beiden Damen reifte in ihr der Entschluß, an der Begründung der Anstalt sich zu betheiligen und nach dem Abschluß ihrer Kölner Aufgabe selbst nach Nonnenwerth überzusiedeln. Die schöne Rheininsel — auch Marienwerth und Frauenwerth genannt — sollte ihr künftiges Asyl werden.

Von Januar 1849 an steht sie bereits in lebhafter Verbindung mit Fräulein von Cordier, und es geschah kein wichtiger Schritt ohne ihr Mitwissen und ihren Beirath. Der erste vorläufige Entwurf, nach dem sie sich in Nonnenwerth constituiren wollten, wird ihr zur Begutachtung nach Köln gesandt. „Klein, demüthig, schlicht zu beginnen“ — galt als erste Losung und Vorbedingung guten Gedeihens. Schon von Köln aus ist sie in ihren Kreisen auch werbend für das Unternehmen thätig, und nach ihrem Einzug sollte dieses dann endgültig feste Gestalt gewinnen. „Ich baue fest als eine der Hauptstützen auf Dich, meine liebe Luise; Gott gebe Dich uns bald ganz und gar!“ schreibt Auguste von Cordier am 30. Mai 1849.

Bald nach Neujahr 1850 traf Luise Hensel auf Nonnenwerth ein, nachdem sie zuvor noch einen kurzen Abstecher zu ihren alten Freunden und Schülerinnen in Aachen gemacht.

Auch Fräulein Pauline von Mallinckrodt, seit 1841 in Paderborn, wollte mit ihr auf der Insel sich vereinigen und an der Erziehungsanstalt als Lehrerin mitwirken. Aber ihr Diöcesanbischof hatte ihr eine näherliegende Aufgabe zugewiesen in der Leitung der nicht lange zuvor ins Leben gerufenen



Privat-Blindenanstalt und Kleinkinderbewahrschule zu Paderborn — ein Werk christlicher Nächstenliebe, das sie nun durch Stiftung einer kirchlichen Genossenschaft auf den rechten fruchtbaren Boden stellen sollte. Pauline von Mallinckrodt wurde Oberin der „Schwestern der christlichen Liebe“, welche auf ihre Anregung und mit dem Segen des Bischofs zu Anfang 1850 zu einer Congregation zusammengetreten waren, und bald darauf auch mit der Führung der von Vincke'schen Provinzial-Blindenanstalt in Paderborn betraut wurden. Am 22. April 1850 schreibt sie an Luise Hensel: „Herzlichen Dank für Ihren lieben Brief, in dem ich so ganz Ihr schönes Herz und Ihre bekannte unverdiente Güte gegen mich erkenne. Die Fügungen Gottes sind allzeit liebenswürdig, darum sage ich Ihnen jetzt mit derselben Herzlichkeit und Freundlichkeit Adieu, mit der ich Sie begrüßt haben würde, wenn der liebe Gott unsere Lebens-Wege vereinigt hätte. Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Seinem Wort — in diesem Sinne hatte ich mich zu einer zeitweisen Anwesenheit in Nonnenwerth entschlossen, wenn Gott sie von mir verlangte; — in diesem Sinne trenne ich mich jetzt von dem Gedanken an Sie, verehrte liebe Luise, und an die Anstalt in Nonnenwerth, und gehöre mit verdoppelter Liebe meinen armen Blinden, und den Zwecken, für die der Bischof uns bestimmt. Die Genossenschaft soll in den Schulen verwandt werden, weshalb wir bereits mit der Regierung in Unterhandlung stehen.“ — —

Luise Hensel konnte sich der Fügung nur freuen, daß nun, statt der einen, gleichzeitig zwei christliche Genossenschaften entstanden; nicht ahnen aber konnte sie, daß in dem von ihrer Schülerin in Paderborn begründeten Kloster sie dereinst ihre Tage beschließen würde.

In ihren Anfängen trug die kleine Anstalt in Nonnenwerth das Gepräge eines weltlichen Klosters<sup>1</sup>. Nun handelte es sich

<sup>1</sup> So bezeichnet es W. von Chezy, der damals dem Institut



um definitive Organisation auf Grund einer entsprechenden klösterlichen Regel, und für diesen Zweck scheint Luise Hensels Wirksamkeit in den ersten Monaten lebhaft in Anspruch genommen. Sie reist mit Fräulein von Proff zu einer bekannten und erfahrenen Klosterfrau, um über verschiedene auf das Ordensleben und die Erziehung der Töchter höherer Stände bezügliche Dinge sich zu besprechen. Sie wendet sich brieflich an einen bejahrten Ordensgeistlichen in Westfalen, P. Devis, um dessen Rath und Gutachten über den Entwurf von klösterlichen Satzungen zu vernehmen.

Nach diesem Entwurfe war es auf eine Combination von zwei neben einander wirkenden Ordnungen oder Vereinen, einem engern und einem weitem, abgesehen, mit andern Worten einem streng klösterlichen und einem wohl durch Gelübde, aber nicht durch die Clausur gebundenen Anschlußverein. Dem genannten Ordensgeistlichen erschien der Entwurf zu complicirt; derselbe erfordere zu viele Hilfsmittel; nach seiner Meinung thäten sie besser, „ganz einfach ein Haus von Ursulinerinnen zu errichten, und den Appendix von Schulschwestern u. s. w. wegzulassen“<sup>1</sup>. — Gerade an dem Anschluß einer zweiten Ordnung lag aber Luise Hensel ganz besonders, weil eine solche auch bejahrteren Personen die Theilnahme ermöglichte.

Im Mai 1850, um die Pfingstzeit, hielt der Pater Johann Nep. Stöger aus der Gesellschaft Jesu, der Verfasser der vielgelesenen „Himmelkrone“ (1850) und anderer erbaulicher und ascetischer Schriften (geb. zu Klagenfurt 1792), geistliche Exercitien für die frommen Inselbewohnerinnen, wobei auch viele Damen aus der Welt und den höheren Ständen — aus Köln zu Luisens Freude die vom Armenkränzchen bestbekannte Frau Schülgen mit Tochter — sich betheiligten. Nicht

---

seine Tochter zur Erziehung anvertraute, „vorzugsweise deshalb, weil Luise Hensel sich dem Kreise der Erzieherinnen beigelegt hatte“.

<sup>1</sup> Brief vom 21. Februar 1850.



lange nach dieser Retraite kamen zwei Klosterfrauen aus Würzburg, Ursulinerinnen, nach Marienwerth, welche nunmehr die Einrichtung und Begründung des geistlichen Hauses in die Hand nahmen.

Fräulein Auguste von Cordier, zwölf Jahre jünger als Luise, war die erste, welche ins Noviziat eintrat; sie wurde eingekleidet und erhielt den Klostersnamen M. Angela. Luise Hensel dagegen hielt an der ursprünglichen Idee, wonach Abstufungen stattfinden sollten, fest und wünschte der zweiten Ordnung ohne Clausur beizutreten. Sie war der Meinung, daß es segensreich für das Kloster sein würde, die Wirksamkeit der Genossenschaft in verschiedener Weise auch auf die Umgebung desselben ausgedehnt zu sehen. Sie scheint ihre Sache dem P. Stöger, der an der Begründung des Ordenshauses, rathend und ermunternd, lebhaftes Interesse nahm, vorgelegt zu haben, und aus einigen Zuschriften desselben ersehen wir, daß er ihre zuwartende Haltung nicht mißbilligte. P. Stöger erklärt sich damit einverstanden, daß Luise's „Eintritt als Aspirantin oder Novizin, falls sie den Beruf fortan klar erkenne, erst dann statthaben soll, wenn das Noviziat und das geistliche Haus formirt sei“. In einem andern Briefe, aus Münster 16. Juli 1850, bemerkt derselbe: „Wenn zugleich mit dem Anfange des aufs wahre Ordensleben angewiesenen Klosters der Anschlußverein zu Stande kommt, dessen Statuten ich freilich nicht kenne, so waltet nach meiner geringen Ansicht gar kein Hinderniß ob, daß Sie in denselben alsogleich eintreten. Da es Ihr Ernst ist, Ihre Lebenstage dem Dienste Gottes auf der Insel zu weihen, und dieser weitere Verein, obgleich nur als Vorschule des Klosterlebens, Sie mit dem Hause in nähere Verbindung und Mitwirkung setzt, so geht es ganz gut, daß Sie ohne Verzug diesem Werke die Hand bieten, ohne jedoch für den Augenblick sich auf irgend eine Weise durch ein Gelübde zu binden.“

Die Frage des „Anschlußvereins“ zog sich über die Sommer-



monate hin. Als aber der Herbst nahte, gedieh die Sache zu einer unverhofften Entscheidung. Noch gegen Ende August schrieb Wilhelm Hensel, der theilnehmende Bruder, aus Berlin, er habe dem König von ihrer Unternehmung auf Nonnenwerth gesprochen, der darüber „wahrhaft erfreut“ gewesen. „Jetzt, wo Eure vorläufige Oberin da ist, wirst Du deutlicher sehen können, wie sich die Sache stellt und wie Du zu ihr stehen kannst. Sage mir offen alles. Bist Du mit ganzer Seele dabei, so wünsch' ich mit ganzer Seele Segen dazu.“

Es kam nicht dazu. Schon im folgenden Monat war es ihr zur betrübenden Ueberzeugung geworden, daß sie „ihr Vorhaben aufgeben müsse“. Der Grund aber lag in einer Aenderung der Ordensregel.

Der Diöcesanbischof erschien, prüfte die Statuten und versagte dem Anschluß einer zweiten Ordnung seine Genehmigung. Dieser Entscheid kam Luise Hensel so unerwartet, daß er ihren Lebensplan erschütterte und ihr es räthlich erscheinen ließ, dem einst so warm ergriffenen Inselprojekt für ihre Person zu entsagen.

Was sie verhinderte, schließlich doch noch den gleichen Schritt mit der Stifterin zu thun und, wie diese so innig wünschte, in die eigentliche Genossenschaft einzutreten, darüber liegen directe Aufschlüsse von Luise selbst nicht vor. Wenn wir eine Aeußerung der Schwester Angela recht verstehen, so glaubte Luise in dem autoritativen Ausspruch des Oberhirten „den Fingerzeig Gottes zu erkennen“, daß ihr ein anderer Weg gewiesen sei. Aus den Mittheilungen einer andern Dame, welche diese Zeit auf Nonnenwerth mit durchgelebt, entnehmen wir, daß Luise Hensel, so lange sie dort verweilte, die klösterliche Ordnung mitgehalten habe; doch sei es ihr, fügt dieselbe bei, schwer geworden, sich hinein zu fügen. Wir dürfen also wohl schließen, daß Luise Hensel mit ihren 52 Jahren sich nicht mehr die Kraft zutraute, der vollen Strenge der Ordensregel sich zu unterziehen. Vielleicht fühlte sie auch heraus, daß sie mit ihrer



selbständigen, durch eine kampf- und erfahrungsreiche Vergangenheit festgeprägten Natur nicht mehr so ganz in die neue jugendliche Genossenschaft passe. So wenigstens lautet die Ansicht von Solchen, welche in jener und in späterer Zeit ihr nahe gestanden.

Im October 1850 verließ Luise Hensel, schmerzlich bewegt, die Insel Nonnenwerth und kehrte zunächst nach Köln zurück, wo sie von ihrer Schwester erwartet wurde, um sich sodann mit derselben, einige Wochen später, nach ihrem lieben Westfalen zurückzuwenden. In Paderborn weilend, gedachten die beiden Schwestern den kommenden Winter über vereinigt zu leben, als Fräulein Minna Hensel den Ruf erhielt, die Vorstandschaft des Elisabethstiftes zu Pankow, eines Kinderasyls, dessen Gründerin plötzlich gestorben war, zu übernehmen. Sie folgte dem ehrenvollen Ruf und zog nach Pankow bei Berlin. Luise Hensel aber finden wir um die Weihnachtszeit in dem nicht weit von Wiedenbrück gelegenen Langenberg, woselbst ihr alter geistlicher Freund und Seelenführer, Bernhard Hensing, nunmehr als Pfarrer lebte.

Mit den Genossinnen auf der Rheininsel hielt sie auch in der Ferne gute Freundschaft und zumal mit Schwester Angela, der Stifterin der Congregation, der dieselbe ihr ganzes Vermögen zuwandte, blieb sie im Herzen vereinigt. Schwester Angela wurde Mutter und Oberin des Hauses, in welches sie im Herbst 1851 die Schwestern des hl. Franziskus aus Holland herüberholte und damit dieser Congregation, deren Zierde sie durch ihre feine Bildung und ausgezeichnete Persönlichkeit geworden, den Weg nach Deutschland bahnen half. Nach Nonnenwerth selbst kam Luise im Verlauf der Jahre noch oft zurück. Es hing eben ein Stück Jugendtraum auch an diesem stillen, vom Klosterfrieden umwehten Fleck Erde, und immer freute sie sich, dazu mitgewirkt zu haben, daß die liebliche, durch vielhundertjährige Erinnerungen ehrwürdige Insel der Kirche und kirchlichen Zwecken erhalten wurde.